

Oesterreich-Ungarn und der Völkerstreit.

I. Staatsproblem und Weltproblem.

Der große Umsturz der staatlichen Weltordnung, der für unsere Vorstellung an jäher Furchtbarkeit nur mit den Gebirge verschlingenden und Meere öffnenden tellurischen Revolutionen aus der Urzeit der Erde zu vergleichen ist, begann mit einem Schuß, den ein unreifer Hochschüler in einer südslawischen Kleinstadt abfeuerte. Sehr möglich, daß auch ohne die Tat von Serajewo der Krieg gekommen sein würde; dann aber jedenfalls später, jedenfalls mit ganz verschiedenen Ereignisreihen. War es jemals erhört oder auch nur in einem Philosophengehirne denkbar, daß eine solche Alpenlast ungeheurer Geschehnisse aus dem Reiche finsterner Träume in die Wirklichkeit hinübergeschleudert würde durch das Gewicht von soviel Blei, als in den Lauf einer Browningpistole zu pressen ist? Wie, wenn Gavriilo Princip an jenem Tage, krank zu Hause geblieben wäre oder seine Hand gezittert hätte? Wohl hätte der englische Premierminister Recht, als er beim Empfange der Nachricht von dem Morde ausrief, es bange ihm für das Schicksal der Menschheit. Das Geschoß, das den Thronfolger tötete, war nach dem Herzen der ältesten Großmacht Europas gezielt; es war also gar nicht denkbar, daß irgend ein Hauptstaat in unserem Erdteil an dem nun entbrennenden Kampfe nicht teilnehmen würde, denn heute muß jede wesentliche Machtveränderung, die an einer Stelle entsteht, auf alle zurückwirken. Ueberdenkt man die ganze Folge von Ursachen und Zusammenhängen, so ergibt sich, daß die europäische Welt schon vor dem Kriege bei einem politischen Aggregatzustande überaus großer Dichtigkeit angelangt war. An die Stelle der einstigen Lockerheit, die vor etwas mehr als hundert Jahren das Verschwinden eines so großen Reiches wie Polens ohne besonders heftige Erschütterung bildete und die es noch vor fünfzig Jahren möglich machte, daß dem Kampfe Oesterreichs mit Italien, Oesterreichs mit Preußen, Deutschlands mit Frankreich die meisten übrigen in vorwiegend neutraler Haltung zusahen, ist eine so enge Verbindung getreten, daß es ein Einzelschicksal für einen Staat kaum noch gibt. Die Staatsmänner, die im Juli 1914 gehofft haben, den Krieg zwischen Oesterreich, Ungarn und Serbien „lokalisieren“ zu können, sind mehr um ihr gläubiges Gemüt als um ihren Scharfsinn zu beneiden. Europa war wirklich bereits vor dem Weltkriege eine Einheit, jedoch eine fehlerhafte Einheit, mit einem falschen Verhältnis unter den Gliedern und mit gar keiner organischen Vorsorge für ehrlüche Malferschaft zwischen ihnen. Es wird, je länger desto allgemeiner erkannt, daß ein Friede, der solche Organe nicht wenigstens im Keim zu schaffen imstande ist, kein echter Friede sein wird.

Wahrscheinlich ist das Gefühl hierfür unter den Kämpfern der Großmächten nirgends so lebendig, wie bei unseren Nachbarn und Bundesgenossen. Kein leitender Minister hat ihm so bestimmten Ausdruck gegeben, wie Graf Czernin, und wenn die starke Stellung dieses Staatsmanns ebenso sehr auf dem sichtbaren Vertrauen seines Herrschers wie auf eigener Autorität beruht, so ist doch gerade, was er mehrmals über eine spätere Weltverständigung gesagt hat, offenbar sehr vielen unter allen Völkern des Reiches aus der Seele gesprochen. Graf Czernin ist zu gleicher Zeit ein überzeugter und erprobter Anhänger des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche, nicht bloß, was sich von selbst versteht, für die sturmvolle Gegenwart, sondern für alle Zukunft. Als das auswärtige Programm der Leiter der habsburgischen Monarchie wird sich vielleicht bezeichnen lassen der Wunsch, mit Deutschland eng verbunden zu bleiben und trotzdem zu Europa zurückzuzugelen.

Oesterreich, oder besser gesagt, die habsburgische Großmacht, ist im Dienste einer europäischen Funktion überhaupt entstanden, nämlich in der Verteidigung Mittel- und Westeuropas gegen das türkische Weltreich. Die meisten unter den jetzt führenden Staaten haben sich in vielhundertjährigen dynastischen Kleinkriegen aus bescheidenen Anfängen großgezankt. So ist das Habsburgerreich nicht entstanden, sondern es trat auf einmal, ja fast an einem Tage hervor, als eine Verbindung schon recht ansehnlicher Länder, die sich gegen eine gemeinsame Gefahr zusammenschlossen. Im Jahre 1526 haben, als der letzte vorhabsburgische König von Böhmen und Ungarn bei Mohacs den Türken unterlegen war, die Stände dieser Königreiche beide Kronen dem Besizer der österreichischen Erblande, Ferdinand I., übertragen, womit die Donaugroßmacht sofort gebildet war. Ein Schutzverband gegen den kiegereichen Islam zu sein, war ihre erste Bestimmung und ist 200 Jahre ihre wichtigste Aufgabe geblieben. Solange als die Türkei für Europa eine wirkliche Drohung blieb, so lange stieg auch die österreichische Macht immer höher, solange wurde sie vor allen Dingen von den ihr zugehörigen Völkern als oberste Notwendigkeit des Lebens empfunden. Im Jahre 1683 lagen die Türken vor Wien, dem Abendlande in einer ergebnislosen Kraftanstrengung noch einmal vor Augen bringend, welcher gewaltigen militärischen Leistungen das